

BIBLIOTEKA UNIW. W POZNANIU



II  
223538

Wypożycza się  
tylko do czytelní

Siehe, ich mache Alles neu!

# Neujahrs-Predigt

in der St. Petri-Kirche zu Posen.

Von

Pastor Carus.

Auf höhere Veranlassung zum Druck befördert.

Der Ertrag soll den Rettungshäusern in Rokitten und in Pleschen zu gut kommen.

Posen,

gedruckt in der Hofbuchdruckerei von W. Decker & Comp.

1856.

BIBLIOTEKA UNIW. W POZNANIU



II  
223538

Wypożycza się  
tylko do czytelní

Siehe, ich mache Alles neu!

# Neujahrs-Predigt

in der St. Petri-Kirche zu Posen.

Von

Pastor Carus.

Auf höhere Veranlassung zum Druck befördert.

Der Ertrag soll den Rettungshäusern in Rokitten und in Pleschen zu gut kommen.

Posen,

gedruckt in der Hofbuchdruckerei von W. Decker & Comp.

1856.

ab 5842

223538.7



III 397



1950 Ja 3844

Gnade und Friede, Heil und Seligkeit von dem, der da ist und der da war und der da kommt, von Jesu Christo, unserm himmlischen König! — Er bleibe euer Hort und Trost wie im alten, so im neuen Jahre, im ganzen Leben, im Sterben, in aller Ewigkeit. Amen.

---

**Offenb. Joh. 21, 5.**

Und der auf dem Stuhle saß, sprach: Siehe, ich mache Alles neu! Und er spricht zu mir: Schreibe; denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiß.

**G**eliebte in dem Herrn! Es ist ein sinniges Zusammentreffen, daß der erste Tag des neuen Jahres auf den Namenstag Jesu fällt: wie wir aus dem Evangelium vernommen haben, daß das Christuskind am achten Tage nach seiner Geburt durch die Beschneidung in den Bund Israels aufgenommen ward und den Namen Jesus empfing. Es klingen mithin zwei Grundtöne durch die Feier dieses Festes hindurch. Das Neujahr erinnert uns an die Flucht und den Wechsel der Zeit, deren unabänderlichen Gesetzen Alles, was der Erde angehört — und also auch wir mit — unterworfen sind. Denn Alles, was geboren und was lebendig ist, muß unter diesem Fluß und Fluch der Zeit sich ausleben, seine Kraft sich abnutzen und endlich ersterben: es ist da nicht Entfliehens noch Aufhaltens. Jeder neue Zeitabschnitt klopft ernst bei uns an und gemahnt an das leise traurige

Lied, das die Sanduhr mit ihren rollenden Körnern, das Bild der vergänglichen Zeit, in den Worten des Dichters singt: „O Mensch, betracht' mit Sinnen, Wie wir, die Körnlein, rinnen, Denn sieh', du rinnest mit! Wie wir gemach zerstieben, Wirft du auch aufgerieben Bei jedem Lebensschritt. — Zwar rinnen wir ganz sachte, Doch fall'n bei Tag und Nacht Die Körnlein für und für: Und wenn dann von uns allen Das letzte ist gefallen, Schlägt auch das letzte Stündlein dir!“ — —

Aber mitten in diesen Strom und Strudel der vernichtenden Zeit hinein tritt nun der Name Jesu — als ein Gruß aus der Ewigkeit. Er, der Unvergängliche, der derselbe bleibt gestern, heute und in Ewigkeit, ist in diese Zeit hineingeboren, um uns von ihrer Gewalt und ihrem Fluche zu erlösen. In Ihm haben wir den Quell, durch den aus unerschöpften Gottestiefen Alles, was der Macht der Zeit und der Sünde verfallen ist, sich wieder verjüngen, sich erneuern, sich wieder beleben kann. „Siehe, ich mache Alles neu!“ hört ihn der heilige Seher in unserm Texte vom Thron der Herrlichkeit herab rufen. Neu soll's durch ihn werden in uns, an uns, um uns! — — In uns, denn das alte, der Sünde dienende Herz soll dem neuen weichen, das im heiligen Geiste lebt; — an uns, denn aus dem Siechthum unserer Leibesstätte, aus ihrer Auflösung und Verwesung soll ein neuer Leib, ein himmlischer, ein Verklärungsleib entstehen von unvergänglicher Herrlichkeit; — um uns, denn aus dem endlichen Feuergericht, welchem zuletzt die Erde und die ganze irdische Welt anheimfällt, wenn der Herr sie in den Schmelztiegel seines Zornes wirft, wo die Himmel vergehen werden mit großem Krachen und die Elemente vor Hitze zerschmelzen, daraus soll ein neuer Himmel und eine neue Erde hervorgehen — zur Wohnstätte für das himmlische Zion, für die Gemeinde der Vollendeten.

In so weite Fernen hinaus führt das Textwort unsere Neujahrsgedanken: es enthält soviel, daß wir in einer kurzen Betrachtung nicht Alles umfassen können, sondern uns auf das Erste und Nöthigste beschränken müssen. Was soll in uns, in unserem Herzen und Leben, neu werden? was sind's für Neujahrs Gaben, die wir zunächst und vor allen Dingen uns wünschen sollen?

Zum alten Gott ein neu Vertrauen,  
Vor alter Sünde neues Grauen! —  
Ein neuer Muth zum alten Kriege,  
Dem alten Schwerte neue Siege! —  
Und neuer Segen zum alten Werke,  
Für alte Bürden neue Stärke — —  
Das schenk', Herr, Deiner Christenschaar  
Zum neuen Heils- und Gnadenjahr! —

Ja, hebe an zu segnen Dein Volk! — Schreibe mit dem Griffel Deines heiligen Geistes Deine Verheißung: „Ich mache Alles neu!“ tief in unsere Seelen und laß einen Anbruch des neuen Lebens mit seiner Kraft und Erquickung auch jetzt vor Deinem Angesicht uns schmecken und genießen. Gedenk an uns und segne uns! Amen.

# I.

Zum alten Gott ein neu Vertrauen, Vor alter Sünde neues Grauen! war unser erster Wunsch.

Voll Bekümmerniß steht heut Mancher auf der Schwelle des neuen Jahres und fragt ängstlich: was wird es bringen? In dunkeln, undurchdringlichen Schleier hüllt sich die Zukunft, aber bedrohliche Zeichen stehen am Firmamente unserer Zeit, gleich als gehörte sie zu denen, von welchen unser Herr gesagt, es werde den Leuten bange werden vor Furcht und Warten der

Dinge, die da kommen sollen auf dem Erdboden. Jedoch zum rechten Blick vorwärts in die Zukunft muß man sich stärken durch den rechten Blick rückwärts in die Vergangenheit, und vor allem aufwärts in den Himmel! So that Jakob, der Patriarch, als er, aus dem Lande seiner Fremdlingschaft zurückkehrend, sich von Gefahren umringt sahe: er gedachte an den bisher von dem Herrn, seinem Gott, reichlich empfangenen Segen, hob seine Augen auf und sprach: „Herr, ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue, die Du an Deinem Knechte gethan hast! Denn da ich über den Jordan ging, hatte ich nichts, denn diesen Stab, und nun bin ich zween Heere geworden.“ — — Wir Menschenkinder sind keinem blinden Ohngefähr preisgegeben, wir sind kein Spielball in der Hand eines herz- und bewußtlosen Zufalls; sondern droben über uns thronet ein lebendiger, persönlicher Gott, der mit weisem Rathschluß unser Leben durchwaltet, der Freud' und Leid aufs genaueste für uns abgemessen und geordnet hat, dessen Augen uns sahen, da wir noch unbereitet waren, und waren alle Tage auf sein Buch geschrieben, die noch werden sollten, als derselben keiner da war; — ein Gott, der alle Haare auf unserm Haupte gezählet hat und ohne dessen Willen kein Sperling vom Dache fällt; — ein Gott, für den das Größte nicht zu groß und das Kleinste nicht zu klein ist. Er regiert mit seiner Macht nicht allein die großen Weltbegebenheiten, er bestimmt nicht nur, wie die Würfel und Boose der Schlachten fallen, wie ganze Völker und Reiche emporkommen, blühen und vergehen sollen: — nein, für ihn ist auch eine Weltbegebenheit, wenn der Wurm im Staube sich krümmt, wenn ein armes Menschenkind in Beugung zu seinen Füßen liegt; sein Ohr lauscht auf den leisen Seufzer, womit im Kämmerlein ein gepreßtes Herz sich im Gebete vor ihm Buß macht, — ebenso gut, wie er mit seinem

Blicke den Sünder auf dem Gange der Finsterniß begleitet. — Und wenn wir nun heut still stehen und unser vergangenes Leben betrachten: wie? sollten da nicht auch Proben genug von der Leitung Gottes, dieser weisheits- und gnadenreichen Leitung unsers Gottes zu finden sein? Ich sage euch: überschwengliche und unzählige! — Es giebt keinen unter uns, wie wir hier sind, der nicht im Nachdenken über die bisher erlebten Führungen des Herrn in Jakobs Bekenntniß mit einstimmen müßte: „Herr, ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue!“ — Hat er uns nicht wie auf Adlersflügeln durch so manche Noth hindurchgetragen, so viel Schaden und Gefahr vor unserer Hütte vorübergeführt, und uns unablässig mit allerlei Gütern und Gnaden gekrönt? —

Und nun sieh! Er bleibt derselbe, der alte Gott, auch im neuen Jahre: er geht mit dir hinein und an jedem neuen Morgen will seine Güte neu über dir werden. Denn an sein Herz und Wesen langet der Wechsel irdischer Zeit nicht hinan; es giebt bei ihm keine Veränderung von Licht und Finsterniß. — O selige Menschen wir, daß wir so unmittelbar uns in Gottes Händen wissen dürfen! daß wir uns so unbedingt an ihn hingegenen fühlen können, wie ein Kind, das in des Vaters Schooße sitzt! daß wir bekennen dürfen: „Es kann mir nichts geschehen, Als was er hat ersehen, Und was mir selig ist!“ — Wer in dieser Zuversicht steht, was quillt doch dem daraus für Lebensfreude, für Lebensmuth, für Trost und Hoffnung zu!

Aber woher kommt's, daß recht felsenfestes Vertrauen auf Gott so selten ist und daß es dem Menschen so schwer wird? Das kommt aus der Sünde, meine Geliebten! Wer mit Sünde — ich meine, mit noch nicht bereuter, beweinter, mit noch nicht vergebener Sünde — vor dem Angesicht Gottes steht, dem muß es freilich schwer werden, zu ihm, dem Heiligen und Gerechten,



sich etwas Gutes zu versehen. Und er darf es auch nicht. Denn Gott ist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt; wer böse ist, bleibt nicht vor ihm. Darum — nimm Alles mit hinüber aus dem alten ins neue Jahr: nur nimm keine alte Sünde mit! — Davor laß dir grauen — schlimmer, wie vor Gift und Feuer! Unvergebene Sünde lastet wie ein Bann auf dem Gewissen, ist ein Unsegen für's ganze Leben, eine über uns schwebende Zorneswolke, deren Entladen in jedem Augenblick zu befürchten steht. Sinne also nach, was für Sünde dich etwa bei Gott anklage und als Scheidewand sich zwischen dich und ihn stelle! Oder du brauchst wohl kaum nachzusinnen, — vielleicht fallen dir gleich mehrere Vergehungen bei, über die du mit dem Herrn noch nicht im Reinen bist. O säume nicht, in wahrer Buße sie zu sühnen, gutzumachen, was du selbst noch gut machen kannst, — und was du nicht kannst, darüber bitte Gott, daß er durch Christi Verdienst es zudecke und ersetze. — So sehen wir, m. G., wie beides zusammengehört: Zum alten Gott ein neu Vertrauen, und vor alter Sünde neues Grauen!

Ist aber unser Grauen vor der finstern Macht des Bösen ernster Art, so können wir fernerhin ihr auch nicht mehr anhangen; wir können Christum unmöglich zum Sündendiener machen und die Barmherzigkeit Gottes als Ruhepolster brauchen, um der Welt und ihrer Lust desto bequemer zu fröhnen. Es muß da zu einem festen Abthun, zu einem entschiedenen Kampf kommen. — Und so führt die Betrachtung uns zu dem Zweiten, was im Wiederhall unsers Textes uns angewünscht ward:

## 2.

Ein neuer Muth zum alten Kriege,  
Dem alten Schwerte neue Siege!

Hiermit wird uns die tiefste Bedeutung des Erdenlebens

vorgehalten. Weshalb sind wir denn eigentlich in dieser Welt? Was sollen die sechzig, siebzig, achtzig Jahre, die wir hier zubringen? Sind sie dazu da, daß wir soviel Lust als möglich, größere und feinere, sinnliche und geistige, was und so viel wir davon haben können, ausschöpfen und durchkosten? So viel angenehme Tage, als es angeht, hinbringen und uns dann hinlegen und sterben? Wie? Hätte man so des Lebens Ziel erreicht? — — M. G.! Gewiß ist es ein Anblick zum Erbarmen, Menschen zu sehen, die vom Elend und der Noth der Zeit so heruntergezogen sind, daß sie wie die Kaskthiere unter dem Joche dahinkeuchen, daß jeder edlere Aufschwung, jede höhere Feier der Seele darüber zu Grunde geht. Aber noch viel tieferes Erbarmen wandelt den ernstesten Betrachter an bei dem Lustigen, bei dem lachenden Elend dieser Welt! Menschen zu sehen, deren Geist von den zeitlichen Ergötzungen, von diesem hoffärtigen und üppigen Tand, von diesen tausend Nichtigkeiten der Welt so vollständig ausgefüllt ist, daß sie einer ernstern Beschäftigung mit dem Einen, was noth ist, nicht fähig sind, oder daß sie sie geflissentlich scheuen und meiden, weil sie meinen, es könnte sie dies unbrauchbar machen für das gesellschaftliche Treiben, es könnte ihnen irgend einen Tropfen von Weltfreude vergällen! — „Wehe euch, die ihr lachet“, ruft unser Herr in dies Wesen hinein, „denn ihr werdet weinen und heulen,“ wenn die schöne kostbare Frist vorüber, wenn das Ende da ist, — weinen und heulen über euer in Lachen, Sorgen, Eitelkeit und Hoffahrt durchgebrachtes Leben!

Inzwischen läßt der Herr es an Mahnen, Vocken und Rufen nicht fehlen. Auch dieser Tag, mit dem wir einen neuen Abschnitt der hinsießenden Gnadenzeit beginnen, gemahnt uns an den wahren Zweck unseres Hierseins, — erinnert uns, daß wir in einen großen, schweren Krieg und Kampf hineingestellt sind, daß es gilt, einem Boose zu entrinnen, welches mit unnenn-

baren Seelenqualen und Schrecknissen auf die Kinder dieser Welt wartet, daß es gilt, einen Preis von unvergleichlichem Werthe zu erstreiten, ein Leben voll von einer Seligkeit, deren Inhalt nicht auszusagen ist. Denn fürwahr:

Ein Tröpflein von den Reben  
Der süßen Ewigkeit  
Kann mehr Erquickung geben,  
Als dieser ganzen Zeit  
Gesammte Wollustflüsse — —

Ja wahrhaftig! Diese Ereignisse voll Wonne, die wir noch erleben sollen, diese Feste mit einem Ueberschwang an Glanz und Freude, die Gott seinen Kindern vorbehält und die durch das blutige Opfer seines Sohnes uns erreichbar geworden sind, diese stolze Ruhe, die dem Volke Gottes noch vorhanden ist unter Edens Palmen, an den Strömen der lebendigen Wasserquellen: wahrhaftig sie sind's werth, daß man sich um ihretwillen einige Jahre ernstern Ringens nicht verdrießen läßt! O werdet doch nur einmal recht nüchtern, ihr lieben Seelen, von eurem welttrunknen Sinn! Werdet's doch gewahr, wie zwei Gewalten an eurem Herzen reißen, eine Macht vom Himmel, die euch aufwärts tragen, eine Macht aus dem Abgrunde, die euch niederhaben will!

Während wir aber so wahrnehmen, daß Manche des Siegespreises aus reiner Sorglosigkeit verlustig gehen, weil sie weder Kampf noch Preis beachten, weil sie unvermerkt von der Weltluft heruntergezogen werden, bis im Tode die Sünde sie völlig niederzieht, den Leib ins Grab, die Seele in die Hölle: — so kämpfen Andere nicht — aus anderm Grunde. Sie wissen um die Sünde. Ihr Gewissen ist erwacht, ist aufgeregt, ist schreckhaft. Wie Wetterleuchten zuckt der Ernst Gottes hin und wieder durch ihre Seele. Sie erkennen die Feinde ihrer Seligkeit, wie sie versucherisch von außen und von innen sie umgeben. Sie haben ein Bewußtsein von der Knechtschaft, darin sie stehen.

Aber es fehlt ihnen der Muth des Entschlusses, durchzubrechen. Nach außen hin macht die Menschenfurcht sie verzagt. Weil sie besorgen, ausgelacht zu werden, wenn sie dem bessern Zuge ihres Innern, dem Trieb des göttlichen Geistes folgten: so wandeln sie weiter im Rathe der Gottlosen und bleiben sitzen unter den Spöttern, während sie eilen, fliehen und ihre Seele erretten sollten! — Nach innen hin führen sie ein wahrhaft jämmerliches Leben. Sie fühlen durch so manche Gewohnheit, die der Geist Gottes ihnen längst zur Sünde gemacht hat, ihre Kraft gebunden. Der edle Sklave in ihnen rüttelt an seiner Kette: aber die ohnmächtigen Versuche, sie abzuwerfen und in diesem oder jenem Stück der Sünde nicht mehr zu dienen, sind erfolglos geblieben: — sie können nicht ohne sie leben. Allmählich stumpft das Gewissen sich wieder ab, bis es durch irgend eine Einwirkung aufs neue gestachelt wird und der Kampf, aber ebenso sieg- und erfolglos, wieder von vorn beginnt. Sehet! so ist es bei Vielen nicht Bosheit des Herzens, nicht Haß und Feindschaft gegen das Gute, wodurch sie verloren gehen und ihr himmlisches Kleinod einbüßen: es ist die bloße schlafe Weichlichkeit, es ist die Trägheit des Fleisches, die der Seele ihre Frische raubt, sie entnervt und ihre Gnadenkräfte allmählich verzehrt.

Daß doch uns Allen, die wir hierbei an uns denken müssen, mit dem neuen Jahre ein neuer Muth, ein neuer Anlauf beschieden würde! Daß wir doch in der Kraft Gottes uns zusammenrafften, den Kampf mit der alten bewährten Waffe zu beginnen. Dieses Schwert ist der Glaube an den Herrn und sein Wort; es ist der Ruf: „ich glaube Herr, hilf meinem Unglauben!“ — es ist das Ergreifen der festen fröhlichen Hoffnung: „ich muß hindurch! es muß mir gelingen, denn der Herr hat es verheißen!“ — Solchem Muth, solchem Ringen in Gebet und Flehen gesellt sich der Gnadenbeistand des Geistes Gottes

bei: es greifen sogleich unsichtbare Kräfte des Himmels zu, wo ein Mensch wirklich Ernst damit macht, der Sünde zu widerstehen, und verhelfen ihm zum Siege. — Kämpfen wir denn mit männlichem festem Geist! Und zugleich mit Stille, mit geweihtem Schweigen! Denn dergleichen Kampf wird nicht mit viel Redens und Wortemachens durchgestritten, — er vollzieht sich still im Herzen. Oft weiß außer Gott im Himmel Niemand sonst in der Welt etwas darum, was in einer Seele, die um ihre Seligkeit besorgt ist, vorgeht, — bis es erst im veränderten Wandel vor der Welt offenbar wird, wenn der Kampf innerlich bereits ausgerungen ist. — Solcher Siege eine Reihe im Lauf des angefangenen Jahres — und es wird ein Jahr des Heils und des Segens sein.

Seien wir darum eingedenk des Spruches Pauli: „Und ob Jemand kämpfet, so wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht!“ — eingedenk, daß der unentschlossene, verzagte Sinn, die Weichlichkeit gegen sich selbst, die keinen festen Kampf wagt, mitten unter den schwersten Sünden ausgeführt wird, denen der Eingang ins ewige Leben verschlossen bleibt. Denn etliche Verse hinter unserem Texte lesen wir in demselben Capitel: den Verzagten aber, und Ungläubigen, und Greulichen und Todtschlägern, und Hurern, und Zauberern, und Abgöttischen und allen Bügnern, deren Theil wird sein in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennet, welches ist der andere Tod.

### 3.

Je treuer wir nun aber sind in unserem Streben, desto herrlicher kann der Herr seine Treue über uns offenbaren. Er wird neuen Segen schenken zum alten Werke, für alte Bürden neue Stärke. —

Es ist immer eine schöne Feierzeit, mit der das alte Jahr

sich schließt und das neue anfängt. Solche Festtage sind selige Höhen, auf die der Herr uns stellt, Bergesgipfel gleichsam, vom Morgenroth einer andern Welt beschienen, darin wir uns baden können. Wer ihrer recht gebraucht, der erfährt viel in solchen Tagen. Er thut Blicke ins ewige Leben, die die Seele nähren und erquickern im tiefsten Innern. Daran sollen wir uns halten, wenn wir nun wieder zu unserer täglichen Arbeit zurückkehren. Im himmlischen Licht und mit himmlischem Sinn sollen wir unser irdisches Berufswerk treiben: dann geht es frisch und fröhlich uns von der Hand und Gottes Segen ergießt sich darüber. — —

An diesem Segen ist aber Alles gelegen — das hat das vergangene Jahr uns eindringlich genug gepredigt. Ist doch die Klage über schwere Zeiten ganz allgemein! Schleichen doch die Sorgen der Nahrung sich in manches Herz, das sie bisher noch nicht gekannt hat, und wird's doch manchem Hausvater auch beim redlichsten Fleiß schwerer denn je, sich und die Seinen durchzubringen! — Neuen Segen brauchen wir. Und es wäre Gott ein Geringes, ihn zu schaffen. Nur eines Winkes seiner Hand bedürfte es, und die Zeiten müßten sich ändern und aller Mangel sich in Ueberfluß verwandeln. Er wäre wohl auch geneigt dazu; denn was thut er lieber, als segnen und erfreuen, da er ja „nicht von Herzen die Menschen plaget und betrübet“. (Klagl. 3, 33.) Wenn sich sein Volk nur mit ganzem Ernst ihm wieder zukehrte und den Kampf, von dem wir geredet, mit neuem Muth begönne: ihr solltet sehen, ob die Erde nicht ihr Gewächs, ob der Himmel nicht seine Gaben reichlicher spenden, ob nicht sonstige Gefahren und Nöthe vor unseren Grenzen vorübergehen würden. — In dessen selbst wenn die schweren Zeiten andauern müßten, wenn der Herr seine Ruthen, die er über dem ganzen Geschlechte schwingt, noch nicht aus der Hand legen könnte: — so wäre es

ihm doch wieder nur ein Geringes, den Einzelnen, der sich mit Vertrauen an ihn fest klammert, zu behüten und zu bewahren, und ihm mitten unter den allgemeinen Nöthen zu vergönnen, daß er ruhig unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohne und sich der ganz besonderen Durchhülfsen Gottes erfreue. Trachte nur am ersten nach dem Reiche Gottes und dem ewigen, himmlischen Segen: das Uebrige wird dir zusallen. Und fiel' es nicht in voller Genüge zu: ei nun, so hat der Herr noch etwas Besseres für dich im Sinn; — des Trostes, der Hülfe, der Stärke sollst du darum nicht entbehren.

Neue Erquickung und Stärke für alte, für alle Lasten und Bürden — das ist ja das Beste, was aus unserm Texte als Neujahr=Verheißung für uns entnommen ward. — Es giebt wohl kaum Jemand, der nicht einen besonderen Druck und Kummer zu tragen hätte, — es wäre denn, daß man mit oberflächlichem, leichtfertigem Sinne sich den Druck abschüttelte und sich nicht sonderlich zu Herzen zöge. — So giebt's Kreuze der verschiedensten Art: je für den Einzelnen sein besonderes — von den Sorgen der Nahrung und Nothdurft des Leibes an — die ganze Stufenleiter hindurch: um Weib, um Kind, um Amt, um Ehre — bis hinauf zu dem edelsten Kreuz, das die Knechte Gottes tragen, wenn sie die Sünde und den Abfall um sich her sehen und sich darüber in Gram und Klage verzehren.

Aber Gott legt keine Last auf, die er nicht tragen hilft. Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft. Unter dem Kreuze wächst die innere Herrlichkeit. Freilich schwindet der äußerliche Mensch und die äußerliche Kraft darüber hin — und mit diesem Gedanken geht die Predigt bei ihrem Schluß in ihren Anfang zurück. Es ist das Gesetz, das in der irdischen Zeit waltet, daß sie den Menschen allgemach aufreibt, daß unsere Lebenskraft sich verbraucht und der Leib — schnell oder langsam

— hinstreckt, bis er im schmerzhaften Tode zerbricht und dann zum Raub der Verwesung, zur Speise der Würmer wird. Wie? Läge denn dieser grauenvolle Verlauf unserer Lebensentwicklung in der Zeit an und für sich begründet? Wäre dies widernatürliche Gesetz des Sterbens und der Verwesung schon Gottes ursprüngliche Ordnung gewesen? Mit nichten. Worin es liege? — Der Psalm giebt darauf Antwort: „Das macht dein Zorn, daß wir so vergehen, und dein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müssen. Unsere Missethat stellst du vor dich, unsere unerkannte Sünde ins Licht vor deinem Angesicht. Darum fahren unsere Tage dahin vor deinem Zorn, wir bringen unsere Jahre zu, wie ein Geschwätz“. — Es ist das Gesetz der Sünde, nach dessen Verhängniß unser äußerlicher Mensch durch Arbeit und Sorge, durch Noth und Kummer zerrieben wird und sich allmählich abnutzt, bis das Gefäß in der Qual des Sterbens zerbricht und sich in Staub und Moder auflöst. Wer sich aber durch dies äußerliche Hinwelken inwendig läutern und reif machen läßt, wer darauf bedacht ist, seine Kräfte nicht im Werk und Dienst des Bösen, sondern im Dienst und Werke Gottes zu verzehren, wer seine unerkannte Sünde sich dadurch je mehr und mehr aufdecken und ins Licht vor dem Angesichte Gottes stellen läßt, — mit einem Wort — wer unter Zunahme äußerer Gebrechlichkeit immer tiefer in die Heiligung, in das Wachsthum des Geistes sich hineinlebt: — an dem bewährt sich Pauli Wort: „Ob auch der äußerliche Mensch verweset, so wird doch der innerliche von Tage zu Tage verneuert.“ Mitten unter allem Kreuz und Leid, trotz aller Kummerfurchen auf der Stirne, bei allem Gefühl des Alterns und Verwelkens — regt sich doch im Hintergrund der Seele, wie Triumph, wie Jubelton, wie frohes seliges Hoffen. Die Seele fühlt, wie ihr gemach die Schwingen wachsen, und wenn endlich unter den letzten Wehen

und Mengsten der Lebensfaden zerreißt, dann ist sie frei und fliegt jubelnd von dannen.

Welch ein glückselig Volk sind wir Christen, daß wir einen Herrn haben, der da spricht: „Siehe, ich mache Alles neu!“  
 Ihu' Er uns denn an mit seiner Kraft, daß wir fröhlich glauben,  
 und sein Mund sage Amen, wenn wir bittend uns wünschen:

Zum alten Gott ein neu Vertrauen,  
 Vor alter Sünde neues Grauen!  
 Ein neuer Muth zum alten Kriege,  
 Dem alten Schwerte neue Siege!  
 Ein neuer Segen zum alten Werke,  
 Für alte Bürden neue Stärke!  
 Das schenk', Herr, Deiner Christenschaar  
 Zum neuen Heils- und Gnadenjahr!

Amen

